

gesorgt zu werden braucht. Der Ausbau muß der Zukunft vorbehalten bleiben.

Als Grundforderung muß noch einmal wiederholt werden: wir brauchen einen Park zum Aufenthalt, nicht bloß zum gelegentlichen Spazierengehen. Wir brauchen einen Park, der bei jedem Wetter und auch im Winter die ganze Bevölkerung dauernd anzieht und festhält, der eine reiche Quelle edler Lebensfreude bietet — auch durch die Möglichkeit, sich handelnd am Ausbau und der Ausschmückung zu betheiligen — und Leib und Seele gesund macht und gesund erhält. Der übliche Park im sogenannten englischen Stil hat es bisher anderswo nicht geleistet und wird es auch bei uns nicht leisten.

**D**en Ausgangspunkt aller Betrachtungen über den Stadtpark hat das Bedürfnis zu bilden. Das kann nicht oft genug gesagt und nicht scharf genug betont werden. Denn noch immer sind wir nicht völlig befreit von der Gewohnheit mehrerer Menschenalter, die den Ausgang stets von der Kunstform nahmen und es dem Bedürfnis überließen, sich mit dem Ergebnis abzufinden.

Die Kunstform

Wie wir nun heute erst in großen Umrissen ausführen können, welche Bedürfnisse vorliegen und welche vielleicht bei der Benutzung des Parks noch

entstehen werden, so ist es meiner Ueberzeugung nach ganz unmöglich, einen auch nur auf ein Menschenalter völlig genügenden Plan für die Gestaltung des Parks auszuarbeiten. Daß ich mit dieser Ansicht im Gegensatz stehe zu vielen Fachleuten und Laien, die den englischen Gartenstil empfehlen, ist mir wohl bewußt.

Wir haben in Hamburg ganz von vorn anzufangen. Seit fünfzig Jahren sind in ganz Westeuropa unzählige Parks neu angelegt. Aber mir ist keiner bekannt, der uns zum Vorbild dienen könnte, soviel wir auch an manchen Orten lernen könnten. Es gibt auch, so befremdlich die Tatsache anmutet, meines Wissens noch nicht einmal eine kritische Untersuchung des bisher Geleisteten, die sachlich und künstlerisch den Stoff irgendwie erschöpfend behandelte. Was die Handbücher der Architektur bieten, genügt nicht. Wir müssen deshalb fordern, daß wir, ehe das gewaltige Werk in Angriff genommen wird, im Hinblick auf unsere Bedürfnisse eine kritische Untersuchung über die Leistungen der in Europa vorhandenen öffentlichen Parks anstellen, und uns über die wichtigsten Versuche in Amerika wenigstens das Material verschaffen.

Es würde deshalb kaum ratsam sein, den Park sofort bis in alle Einzelheiten fertigzustellen. Zunächst sollte nach einem vorsichtig aufgestellten Plan nur erst alles Wichtige festgelegt werden. Der Ausbau im einzelnen mag Jahrzehnte dauern. Se ruhi

ger und umsichtiger es geschieht, desto besser. Daß die Anziehungskraft des Parkes durch diese allmähliche Ausgestaltung gewinnt, ist ein besonderer Vorteil. Es muß alles geschehen, die ganze Bevölkerung beständig anzuziehen und an die stetige Benutzung des neuen Besitzes zu gewöhnen. Das wird am besten geschehen durch ein ruhiges Hineinwachsen.

Nicht nur die Rücksicht auf die Brauchbarkeit, die noch so viele Probleme bietet, auch die auf die Kunstform verlangt Bedacht. Einmal, weil sie aus dem Bedürfnis entwickelt werden muß und erst feste Umrisse gewinnen kann, wenn wir genau wissen, was wir brauchen. Dann aber, weil wir, was niemand leugnen kann, mitten in einer Krisis der Formensprache schweben. Wir haben angefangen, die Gesetze des kleinen Hausgartens wieder zu finden und anzuwenden. Die künstlerischen Mittel, einen großen Park in allem Einzelnen von Grund aus zu gestalten, sollen erst erprobt werden.

Einen Teil, das Allgemeinste, werden wir aus dem klassischen Garten des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts entnehmen können: die Gliederung des unübersehbaren und deshalb eigentlich unsichtbaren Geländes in größere und kleinere Einzelräume, die, wie die von Bäumen umrahmte Wiese vor dem Dammtor noch als Ganzes empfunden werden können. Sodann den Kunstgriff, durch eine mittlere Perspektive den ganzen Raum übersehbar zu machen

und daneben in den Achsen der Einzelräume Durchblicke in die Nachbarräume zu schaffen, um stets, selbst bei den abgeschlossenen Einzelgärten, an das Dasein der Gesamtanlage zu erinnern. Nach diesem Gesetz waren einst auch in Hamburg die verhältnismäßig kleinen Gärten der Landhäuser angelegt. Was es bewirken will, läßt sich am raschesten erkennen durch einen Blick auf dies so viel kleinere Raumgebilde. Am Haus, im Schuß hoher Hecken der Blumengarten mit Springbrunnen, spiegelndem Wasserbecken, grauen Vasen und Statuen; dahinter der Gemüsegarten mit Beerensträuchern und niedrigen kostbaren Obstarten, zur Belebung Fischteiche regelmäßiger Form darin, an den Mauern oder Planken rund umher Spalierobst; und als dritten Teil die große Wiese mit regelmäßig verteilten hohen Obstbäumen, von Hecken eingeschlossen und mit dem Lusthaus oder der Laube am äußersten Ende als Abschluß des einen geraden mittleren Weges, der vom Haus her durch alle drei Gärten geführt war. Wer aus dem Gartensaal des Hauses trat, sah durch die Oeffnung der Hecken oder Mauern, die den ersten und den zweiten Garten einhegten, am Ende des langen Weges die weißen Türen und Fensterrahmen unter dem roten Dach des fernen Lusthauses. Der Garten hatte drei Akte wie ein Drama, war als Ganzes durch den mittleren Weg und seinen Abschluß im Gartenhaus zusammengehalten, aber ge-

nossen wurde er immer nur in der Betrachtung der Einzelgärten.

Diese bescheidene Kunstform war das Endergebnis einer uralten Gartenkultur. Jeder Teil hatte seinen eigenen Charakter und war zugleich gegen den andern abgestimmt. Vom Blumengarten strengster Form ging es durch den einfacheren Nutzgarten in den blumenlosen Baumgarten des letzten Teils, der vom Lusthause aus zurück auf das Haus einen Blick mit umgekehrter Steigerung öffnete: Die Kunstform des Hauses, über Hecken und Bäumen aufstrebend und über dem mittleren Weg bis zu den Füßen sichtbar.

Das Gesetz dieses künstlerischen Gartens ist das natürliche, weil es unserer menschlichen Natur entspricht, unseren Augen, die sich so niedrig über den Boden erheben, daß sie des Standortes auf einem Turme bedürfen, um den einfachen Komplex eines größeren Hausgartens als Ganzes zu genießen, und dann, weil es unserem Verstand und Gefühl gemäß ist, die Rhythmus, Ordnung, Maß und begrenzte Raumformen verlangen.

Ein Gelände von der Größe des Hamburger Stadtparks kann nur durch Aufteilung in einzelne fest umrissene übersehbare Räume genossen werden.

Dies Gelände hat bekanntlich die günstige Gestalt eines Rechtecks und erstreckt sich in seiner größten Ausdehnung ungefähr von West nach Ost. Im Westen ragt als eine Art Plateau die höchste Erhe-

bung. Die tiefste Stelle liegt nahe der Ostgrenze. Alles dies fügt sich sehr glücklich. Dieselbe Grundfläche in der Gestalt eines Kreises oder Quadrats würde der künstlerischen Gestaltung Schwierigkeiten bieten.

Bei der Untersuchung der künstlerischen Möglichkeiten empfiehlt es sich, zunächst die wichtigsten Bestandteile des Parkes einzeln zu betrachten.

Durch die Bestimmung, daß der große Wasserturm innerhalb des Parkes errichtet werden soll, und zwar möglichst auf der höchsten Erhebung, ist die Mittelachse des Geländes, die schon an sich die wichtigste Linie bildet, noch einmal sehr stark betont. Selbst in einer landschaftlichen Anlage würde die Perspektive auf dies mächtige Gebäude nicht unterdrückt werden dürfen. Die Pläne für die Ausführung des Turmes sind genehmigt. Dem Künstler, der den Garten schaffen wird, bleibt nur die wirksame Verwendung dieses wuchtigen Dekorationsstückes.

Auch für den Teich, das zweite großartige Ausstattungsstück des Parkes, ist der Platz so gut wie vorherbestimmt durch die Lagerung der Massen. Er gehört an die tiefste Stelle nahe der Ostgrenze, und man wird ihn wie selbstverständlich in die Mittelachse legen. Durch den Kanal mit den Gewässern der Alster in Verbindung wird dieser Parkteich sich den schon bestehenden Nebenteichen und Becken der Außenalster anreihen, dem Ruhmühlenteich, dem

Teenteich, dem Langenzug, dem Rondeel, dem Bassin vor der Krugkoppel. Alle diese Nebenbassin haben ihren eigenen Charakter, wenn sie sich auch in der landschaftlichen Gestaltung von den Ufern der Außenalster grundsätzlich nicht unterscheiden. Der Parkteich wird das größte dieser Nebenbecken werden. Die künstlerische Anlage seiner Ufer müßte aus ihm etwas wie die Krönung und den letzten Trumpf machen, den wir mit den Alstergewässern auszuspielen haben. Es läßt sich ja voraussehen, daß sie in absehbarer Zeit nicht nur auf der Karte als ein Ganzes erscheinen werden, sondern auch in der Benutzung. Für das Verudern dieser Flächen reicht freilich ein Nachmittag oder Abend kaum aus. Aber der Genuß des weiten Raumes von kleinen, in ihrer Wasserverdrängung auf die Verhältnisse der Uferbefestigung und auf die Schonung der Wettruderbote und Familienboote berechneten Kraftfahrzeugen aus steht vor der Thür.

Bei der Gestaltung der Ufer des Parkteichs die Ufermotive der Außenalster und ihrer Nebenbecken zu wiederholen, wird ein Künstler vermeiden. Er wird Formen suchen, die diesen Teich als Abschluß und Krone der Alstergewässer aus allem übrigen herausheben. Daß aber in einem Park für die wasserliebenden Hamburger der Teich nicht nur Schmuck sein darf, sondern befahren werden muß, ist von den Behörden bei der ersten Berechnung der Möglichkei-

ten erkannt worden. Er darf deshalb nicht klein sein — man sprach von annähernd dem Umfang der Binnenalster — und er muß von der Alster durch einen Kanal erreichbar sein für Dampfer und Ruderboote. Es liegt nahe, den Wunsch auszusprechen, daß der Weg für die Dampfer von dem für die Ruderboote getrennt sein möge, und daß für die Dampfer vor dem Teich ein besonderer kleiner Hafen angelegt wird. Auch für die Anlage eines solchen Hafens ist die Gestalt des Geländes günstig, denn das Rechteck ist gerade in der Ecke, die nach der Alster weist, noch durch einen umfangreichen Zipfel vermehrt worden.

Schlechthin selbstverständlich ist, daß der Teich nicht vom Verkehr durchquert werden darf. Schuten und Dampfer müssen ferngehalten werden, sonst treten die Uebelstände und Gefahren, unter denen die abendlichen Versammlungen der Boote vor dem Uhlenhorster Fährhaus leiden, sofort im Parckteich wieder auf.

Der Künstler wird dem Parckteich nicht die willkürlichen Umrisse geben, wie sie im landschaftlichen Park üblich sind, sondern die festen eines Rechtecks oder Kreuzes. Und er wird das Ufer nicht mit Rasenböschungen und Gebüsch bilden, sondern fest einfassen in Raimauern. Es ist wohl gesagt worden, daß niemand Vergnügen daran finden würde, auf einem solchen regelmäßigen Becken zu rudern. Der Ein-

wurf wird hinfällig, wenn man daran denkt, daß auf dem reilmäßigen Becken der Binnenalster heute noch gerudert und gesegelt wird, und daß vor fünfzig Jahren die Boote fast ausschließlich die Binnenalster benutzten. Die Außenalster ist erst seit wenigen Jahrzehnten der eigentliche Tummelplatz für das Bootsvergnügen geworden. Bei den beträchtlichen Abmessungen des Beckens empfindet man auf der Binnenalster keine Beengung.

Es wäre nun künstlerisch nicht richtig, die Uferformen der Binnenalster am äußeren Ende der Alstergewässer noch einmal zu wiederholen. Auch würden sie in ihrer Einfachheit den Zweck, dort draußen ein letztes starkes Wort zu sprechen, nicht erfüllen.

Bei der Gestaltung der Ufer dieses Parfteiches müßten wir, ohne in Ueberladung zu verfallen, auf die Verwendung aller Kunstmittel ausgehen, die uns für die Einrahmung eines großen regelmäßigen Teiches zur Verfügung stehen. Bei aller Schlichtheit und Ruhe müßte dies Raumgebilde wie Traum und Märchen wirken.

Wir haben ein Beispiel, wie eine solche Aufgabe zu lösen ist, und wohl eins der schönsten in Europa, in Hamburg selbst vor Augen. Es ist der wenig beachtete und in seiner ursprünglichen Schönheit leider schon stark mitgenommene Teich der Kleinen Alster. Vor zwanzig Jahren noch war es ein Juwel. Ruhige Raimauern faßten ihn ein, zwei kräftige

Brücken schlossen ihn an den Schmalseiten ab, eine Kolonnade erhob sich über dem Kai an einer Längsseite, eine große und eine kleine Wassertreppe gaben ihm den höchsten Schmuck. Diese Wassertreppen, namentlich die große in der Ecke neben der kürzeren Brücke, ursprünglich als Anlauf auf den Turm des Rathauses gedacht, der im ältesten Projekt an der Ecke der Fassade stand, gehören heute in ihren Verhältnissen, ihrem Rhythmus und ihrer Lagerung zu den schönsten der Welt. Die kleinere Treppe hat durch das vor nicht langer Zeit erst hinzugefügte Geländer und durch die Ueberhäufung mit Stühlen und Kübeln verloren. Die noch erkennbare Grundform ist sehr reizvoll. Auch die Wirkung freistehender, ragender Formen wurde nicht verschmäh't. Den Abstieg zur großen Treppe fassen zwei rostrierte Säulen ein, die als Kandelaber dienen. Wie gut geföhlt die Abmessung der Kolonnaden mit ihren blumengeschmückten Balkons war, erkennen wir schmerzlich, seit ein Teil der Pfeiler durch schwere plumpe Granitsäulen ersetzt ist. Das wird sich ebenso wenig wieder gut machen lassen wie der Umbau der Schleusenbrücke, die aus einer geschlossenen und abschließenden Bauform eine dünne durchsichtige Ingenieurbrücke geworden ist. In Hamburg wacht niemand über die Schönheit der Stadt. Auch die Binnenalster hatte einst ebenso schöne Treppen. Die mächtigste, die am Jungfernstieg, ist zerstört, die sehr

zartgegliederte und schön gelagerte am Alstertor zum Glück noch vorhanden.

Man wird natürlich nicht die Motive der kleinen Alster am Parkeich wiederholen wollen. Aber ein Künstler könnte schon in der Anknüpfung an diese alten heimischen Leistungen höchster Schönheit einen Parkeich schaffen, der im Grün der Umgebung mit Kaiusfern und Wassertreppen und Kolonnaden so schön gelagert wäre wie die Binnenalster und die Kleine Alster in den Häuserblöcken, ehe durch die Umbauten ihre eigenartige Schönheit angegriffen oder zerstört worden ist.

Der Parkeich wird jedoch Ufer ganz anderer Art haben können, denn er wird, da er das Niveau der Alster haben muß, mehrere Meter tief im Gelände liegen, und das ausgehobene Erdreich wird, wenn es nicht sehr weit transportiert werden soll, die Ufer noch einmal wieder erhöhen. Der Künstler würde also die Möglichkeit haben, den Parkeich nicht nur mit einer, sondern mit zwei, vielleicht mit drei Terrassen zu umgeben. Die Begrenzung dieser Terrassen mit Mauern und Brüstungen oder steilen Rasenböschungen, ihre Verbindung durch Treppen, ihre Bepflanzung mit Baumreihen oder die Krönung der oberen Terrassen mit bedeckten Wandelgängen würde die Möglichkeit zur Schaffung eines Raumbildes geben, das in Europa nicht seinesgleichen hätte. Hier kann die schöpferische Phantasie des Künstlers einsetzen und

ohne Zwang und Künstlichkeit aus dem gegebenen Raum und auf Grundlage der Bedürfnisse Gebilde von der allerhöchsten Schönheit schaffen. Erweist sich die Idee eines Badesfers und Luftbades an der Schmalseite des Teiches dem Restaurant gegenüber bei näherer Prüfung als wünschenswert und ausführbar, so bietet sich dem Erbauer die Möglichkeit, eine künstlerische Ausdrucksform dafür zu finden, die es noch nicht gibt, und die die Gestalt des Teiches um einen sehr schönen und eigenartigen Zug und um ein Raumgebilde von großer Schönheit bereichern würde. Da der Plan neu und problematisch ist, will ich auf eine Andeutung der naheliegenden Möglichkeiten einer künstlerischen Ausbildung verzichten.

Europa hat den großen Teich nirgend mit solchen Kunstformen umgeben. Wenn der Künstler kennen lernen will, welche Formen und Gedanken für die Ausgestaltung von Teichufern zur Verfügung stehen, so muß er sich nach Indien wenden. Hier ist seit alter Zeit der Tempelteich als ein dekoratives Kunstwerk und Prunkstück behandelt worden, und alle Mittel der Gliederung und des Schmucks an Raimauern mit Balustraden, Wassertreppen und rhythmisch verteilten Pavillons haben dort dienen müssen, Raumdichtungen von lieblicher oder ernster Monumentalität zu gestalten. Es ist bekannt, daß das vielbewunderte Prunkstück der frankobritischen Ausstellung in London 1908 die Nachbildung solcher in-

dischen Phantasien war. Natürlich kann ein indischer Tempelteich oder ein solches überladenes Ausstellungsschaustück nicht als Vorbild dienen. Denn die zierlichen Formen der Baukunst, die das indische Klima gestattet, würden bei uns in wenigen Wintern zerfriren, und unser künstlerisches Bedürfnis weist uns auf Einfachheit, Ruhe und Adel. Aber wir haben das Recht, auch die Erfahrungen an solchen leicht aufgeführten Sommerbauten der Ausstellungen auszunutzen und uns mit Maßen von den indischen Phantasien anregen zu lassen.

Andere Anregungstoffe für die Gestaltung der Plätze am Teich bieten Venedig mit den die Meeresfläche überschneidenden Säulen der Piazzetta und ihre Nachkommen, die Teiche der großen amerikanischen Ausstellungen.

Mit dieser architektonischen Gliederung des Raumes müßte die Verwendung des Pflanzenschmucks zusammen erdacht werden. Welche unsagbar reichen Mittel stehen uns da zur Verfügung an blühenden Bäumen und Büschen — wilden Apfelseln, Kirschen, Magnolien, Rhododendren, pontischen Azaleen — an kletternden Pflanzen für einen Teil der grauen Mauern, an blühenden Bäumen für die Terrassen. Es ist nicht auszudenken und noch nirgend in der Welt in der märchenhaften Schönheit vorhanden, in der wir es ohne besondere Mühe und ohne große Erhaltungskosten zu entwickeln vermögen.

Wir haben es hier nur mit der Bezeichnung der Möglichkeiten zu tun. Wie weit sie ausführbar sind, hängt von der künstlerischen Kraft ab, die für die Leitung gewonnen wird, und von den Mitteln, die Hamburg aufwenden will. Selbstverständlich braucht eine große Anlage nicht auf einmal fertiggestellt zu werden. Es ist nicht nur möglich, sondern durchaus geraten, mit einer Reihe von Bauperioden zu rechnen, deren jede etwas in sich abgeschlossenes schafft. Dem Staat die gesamte Ausbildung aufzubürden, empfiehlt sich gewiß nicht. Aber es scheint doch nicht schwer, von Vereinen und Einzelnen nach und nach erhebliche Mittel aufzubringen.

In solcher künstlerischen Form würde der Parkteich auf die Stadt und die Fremde eine unberechenbare Anziehungskraft ausüben können, denn er wäre nicht nur ein Prunkstück, sondern der Rahmen für ein malerisches und in seinem ganzen Wesen durchaus hamburgisches Stück großstädtischen Lebens, des Bootgewimmels auf der großen Wasserfläche und der Zuschauer, die verweilend auf den Ruheplätzen oder umherwandelnd das Bild des Wasserlebens oder den Anblick der Ufer mit ihren Terrassen, Baumreihen über die Brüstungen herabfallenden Teppichen von Schlingpflanzen, Blumenmassen, Springbrunnen, Statuen, Vasen, Wasser- und Landtreppen und andern architektonischen Gebilden genießen. Mit verhältnismäßig geringen Mitteln läßt sich hier ein

räumliches Kunstwerk von berückender Schönheit gestalten. Die unterste Terrasse dürfte natürlich nicht so hoch liegen wie die Kais der Binnenalster. Hier würden Flächen in der Höhe der Landungsstege über dem Wasser die behaglichere Stimmung gewähren. Doch könnten in den Ecken sehr wohl hohe Terrassen unmittelbar aus dem Wasser aufsteigen.

Mit dieser Teichanlage ließe sich das Wirtschaftsgebäude zu einer großen räumlichen Einheit verbinden.

Das Restaurant müßte, der herrschenden Westwinde wegen, seinen Garten mit den Sitzplätzen im Freien an der Ostseite haben. Es würde sich also am besten an die Westseite des Parkes anschließen. Dieser Wirtschaftsgarten würde mit dem Teich ein großes einheitliches Raumgebilde abgeben können. Wassertreppen würden auf den Anlegeplatz der Boote führen. Auf dem gegenüberliegenden Ufer würden die Terrassen sich ausweiten können zu einem Halbkreis, in dessen Mitte eine Flucht schöner Treppen zu einem krönenden Gebäude hinaufführte, einem Cafee oder einer Schwimmhalle.

Durch diese Lage ist auch die der Anfahrt und des Wirtschaftshofes gegeben. Denn die Rückseite des Restaurants muß sich unbehindert auf die große Perspektive des Parkes öffnen. Mithin kämen Anfahrt (nebst Halteplatz für die Wagen) und Wirtschaftshof an den Seitenfassaden zu liegen.

Auch für das Restaurant eines großen Parkes gibt

es noch kaum ein Vorbild. Der Künstler wird gut tun, seine Anregungen weniger von den großen schloßartigen Gebäuden, die hie und da in öffentlichen Parks errichtet sind, herzuholen, sondern von den Einrichtungen tüchtiger Wirte, die, ohne auf eine Kunstform auszugehen, das Bedürfnis zugrunde legen. Zur Anregung erscheinen mir die künstlerisch ganz unzureichenden Terrassen der Wirtschaft am Hasensee in Berlin von Wichtigkeit. In mehreren Stockwerken von breiten, gedeckten Veranden können hier Tausende auch bei schlechtem Wetter im Freien sitzen und Musik hören, und die Tausende sind immer da. Der neue Ausstellungspark in München hat ebenfalls für Tausende von geschützten Sitzplätzen im Freien gesorgt. Hier ist die Lösung der Veranden am Hauptrestaurant auf anderer Grundlage erfolgt.

Kleine Häfen gehörten im 18. Jahrhundert zu den Hauptstücken der Ausstattung in den Parks des schwedischen Adels. In der schönen Publikation *Suecia antiqua et hodierna* finden sich die köstlichsten Beispiele reichster und einfachster Anlagen. Sie kann dem Künstler für die Ausbildung des Dampfschiffhafens vor dem Teich manchen Wink geben.

Das Kaffeehaus, das von dem Programm der Konkurrenz vorgeschrieben wird, könnte bei der Ausführung mit dem Hauptrestaurant vereinigt werden. Natürlich bietet sich auch die Möglichkeit, es an einer der Seiten des Teichs und seiner Terrassen anzuleh-

nen, etwa in der Achse dem Restaurant gegenüber als Bekrönung der Terrassen, oder es an einer anderen Stelle für sich aufzuführen. Nur müßte auch beim Kaffeehaus auf den Windschutz hingearbeitet werden.

Bei den großen Abmessungen des Geländes ist es ebensogut möglich, das Kaffeehaus im Westen an den Teich zu legen und das Restaurant in die Mitte der Perspektive zwischen Teich und Wasserturm zu rücken, etwa an die Stelle, wo das Gelände seinen Knick hat. Dann hätte man vom Restaurant nach Osten hinab den Blick auf Kaffeehaus und Teich, nach Westen auf den Wasserturm.

Eine große Schwimmhalle könnte zu dem Teich in Beziehung gebracht werden oder auch an anderer Stelle den Mittelpunkt einer Anlage für Sportzwecke bilden. In diesem Falle wäre es denkbar, sie mit einem Badeteich, dessen Umgebung zugleich ein Luftlichtbad abgeben würde, zu einem architektonischen Ganzen zu verbinden — vielleicht auch als Nebenteich zum großen Teiche —. Eine unsagbar schöne Aufgabe für einen Künstler, und ein für unsere Welt neues Raumgebilde. Weder die Badestelle im Freien noch das Luftbad haben in unserer Kultur eine ernsthafte künstlerische Durchbildung erfahren. Wo ist man bisher über den primitiven hohen Bretterzaun als Abschluß hinausgegangen? Und was für ein Reichthum an schönen Bauformen stände zur Ver-

fügung, um einen solchen Sportplatz zu umrahmen.

Die große Mittelachse mit Wasserturm und Teich als unverschiebbaren Punkten bildet das Rückgrat der Gesamtanlage. Alle andern Bestandteile, auch das große Restaurant können mit guten Gründen auch außerhalb dieser Linie angelegt werden. Daß das Restaurant in ihren Verlauf eingefügt wird, entweder oben am Knick des Geländes oder im Anschluß an den Teich, hat architektonisch am meisten für sich. Am Knick des Geländes ein größeres Gebäude zu errichten, um die Teilung zu betonen, dürfte sich vielleicht empfehlen, weil sonst die Gesamtperspektive vom Teich zum Wasserturm erst durch erhebliche Erdarbeiten am Knick des Geländes zur einheitlichen Anschauung gebracht werden könnte. Die letzte Entscheidung dafür kann nur auf dem Gelände selbst, nicht in der Phantasie oder auf dem Papier erfolgen.

Für die Ausbildung der Mittelachse gibt es alte Vorbilder in den großen französischen und deutschen Parks des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Aber sie können nur als Anregung dienen, da die Raumverhältnisse überall andere sind als in unserem Stadtpark, und da unsere Verhältnisse sich geändert haben. So viel wird sich von vornherein sagen lassen, bei der sehr beträchtlichen Länge dieser Mittelachse genügt die Form der Allee nicht. Es muß für reiche Abwechslung gesorgt werden. Wer diese lange Strecke durchwandert, muß sich durch eine Reihe

verschieden gestalteter, von Bäumen eingefasster Räume bewegen, deren Grundriß quadratisch, rechteckig, kreisrund oder elliptisch sein kann, deren Bodenfläche bald einfach als Wiesengrund, in der Nähe der Gebäude als Blumengarten oder als Wasseranlage auszubilden ist und durch schmückende Skulptur an Vasen und Statuen sich gliedern läßt. Daß sie durch eine Durchschneidung (Perspektive) in der Mittelachse zu verbinden sind, versteht sich von selbst. Das ist uraltes Gesetz für die Gliederung des Gartens, einerlei ob groß oder klein. Ebenso versteht es sich von selbst, daß der Rhythmus der Reihenfolge sehr fein abgewogen werden muß.

Alle diese Räume müssen zum Verweilen, Ausruhen und Betrachten einladen. Wo der Boden aus Rasen besteht, kann er zu beiden Seiten des dem Durchgangsverkehr überlassenen Mittelweges dem Spiel freigegeben werden. Wo Treppen den Verkehr zwischen den einzelnen Terrassen vermitteln, sind sie in so weicher Steigung anzulegen, daß sie auch alten Leuten nicht unbequem werden. Unübertreffliche Vorbilder haben wir an den alten Alstertreppen, zum Beispiel denen vorm Alstertor. Es ist auf diese Qualität der Treppen immer wieder hinzuweisen, da in der modernen Baukunst die Treppe mit ungebührlicher Gleichgültigkeit behandelt wird. Die Kunst des Treppenbaues, die das achtzehnte Jahrhundert entwickelt hatte, ist in Norddeutschland im Lauf des neunzehn-

ten Jahrhunderts so gut wie verloren gegangen. Es gibt, soviel mir bekannt, nicht einmal eine neuere Publikation, die die Erfahrungen des achtzehnten Jahrhunderts für den modernen Gebrauch zur Benutzung stellte.

An diesen Mittelzug zwischen Teich und Wasserturm haben sich die von Baumreihen eingefassten Spielwiesen nach dem Vorbild der Gänseweide anzugliedern. Sie können nicht zahlreich genug sein. Die meisten werden einfach als weite, zu jeder Art Rasenspiel zur Verfügung stehende Wiesenflächen zu bilden sein. Hier und da wird für den Wettlauf ein Stadion eingefügt werden müssen, das an Aufbruch und Ziel Plätze für die Zuschauer hat, und das den Anlaß zu einer künstlerischen Raumform und zu künstlerischem Schmuck bietet. Wie weit für andere einfache Rasenspiele — Steinstoßen, Diskuswerfen usw. — besondere Anlagen gemacht werden müssen, haben Beratungen mit Sportvereinen zu entscheiden. Daß Spiele, wie Tennis, auszuschließen sind, verstand sich von vornherein von selbst. Die zu den Spielwiesen gehörenden kleinen Gebäude zum Umziehen und zur Aufbewahrung der Kleidungsstücke und zum Waschen und Brausen lassen sich auf die mannigfaltigste Weise ausbilden und dem Bild der Wiese künstlerisch einfügen. Immer wieder ist zu betonen, daß diese Ausstattung des Parkes das Werk von Jahrzehnten sein muß. Der Park muß mög-

licht bald für den Gebrauch bereit stehen, aber es wäre sehr verkehrt, alles auf einmal fertigstellen zu wollen. Soviel künstlerische Kraft läßt sich, wenn sie selbst vorhanden ist, nicht in so kurzer Zeit organisieren, soviel Einsicht in das Bedürfnis gibt es heute noch nicht, und man darf der freiwilligen Beteiligung nicht das Wasser abgraben. Ein Haus mit Brausebad, Kleiderablage und etwa einem Ruheraum, wie wir es für jede der Wiesen wünschen müssen, eignet sich ganz vorzüglich für eine Stiftung zum Andenken, für die Widmung durch einen Verein oder einen Einzelnen. Es kann in seiner Anlage und Umgebung erst als Kunstwerk ausgestaltet werden, wenn viele mit ihren Erfahrungen, Wünschen und Mitteln daran mitarbeiten. Die Instandhaltung und Bewirtschaftung könnte in jedem Einzelfalle von einem Sportverein übernommen werden.

Da diese Spielwiesen ebene Flächen sein müssen, ist die Terrassierung des Geländes durch die Notwendigkeit vorgeschrieben. Auf schrägen oder gar abschüssigen oder wellenförmigen Rasenflächen läßt sich nicht spielen. Die Abmessungen und die Gestalt der Spielwiesen werden verschieden sein können. Nur darf die Rasenfläche nicht zu klein werden, da sie sonst leicht zerstört wird. Dagegen werden einige Wiesen von besonderer Größe in der Umrahmung von Bäumen mächtige Wirkung üben, einerlei, ob

sie vom wimmelnden Leben übersponnen sind oder sich als ruhige Flächen dehnen. Die Umrahmung kann aus Alleeen gebildet aber ebensogut waldartig angelegt werden. Auch ein Motiv aus der Landschaft unserer näheren Umgebung könnte sehr wohl zur Einrahmung einer Reihe von Spielwiesen verwandt werden, der Knick, ein hoher mit Büschen bepflanzter Erdwall, der den Wind bricht. Am Knick entlang ein Weg um die Wiese, im Erdwall ausgespart Platz für Ruhebänke. Die Zusammenstellung der Büsche müßte auf Blütenpracht der Aepfel, Dornen, Schlehen, Kirschen im Frühjahr, auf bunte Wirkung der Früchte im Herbst ausgehen. Hier fänden Büsche eine überaus wirkungsvolle und praktische Verwendung. Aus dieser einfachen Grundform ließe sich durch Einfügung einer Baumgruppe mit Bildsäulen, Pavillon, Basen oder Brunnenbecken eine reiche Kunstform entwickeln.

Das Spazierengehen und fahren wird durch diese Anlagen nicht beeinträchtigt, wohl aber wird der Park dadurch wirklich nutzbar und nutzbringend, weil bewohnbar, gemacht.

Das unnütze Gebüsch, das in unseren Gärten und Parks einen so ungebührlichen Raum einnimmt und jeder künstlerischen Behandlung des Raumes gegenüber als der eigentliche Schädling angesehen werden muß, fällt in diesen Hauptpartien ganz fort. Niemand wird es vermissen. Wer könnte es nur in Gedanken

auf der Gänseweide vor dem Dammtor ertragen? Am wenigsten würden die Aufsichtsbeamten des Parks gegen den Fortfall des Gebüsches einzuwenden haben. Eine Wiese ohne Gebüsch wie die Gänseweide vor dem Dammtor bedarf kaum einer Bewachung. Sie gehört den friedlich Genießenden in voller Sicherheit, während die dichten Gebüsch in großen Parkanlagen bekanntlich bei Tag und bei Nacht unerwünschten Besuchern Schlupfwinkel bieten. Wir haben es an der Umgestaltung des Berliner Tiergartens erfahren, der vor einem Jahrzehnt durch das wuchernde Gebüsch des Unterholzes entstellt war, und der heute, wo es zum großen Teil entfernt ist, mit seinen schönen, aus dem Rasen aufsteigenden Bäumen Raumbilder gewährt, an deren Möglichkeit früher niemand gedacht hat. Auch die Luft ist viel besser geworden. Man kann jetzt nicht mehr wie früher von dem schlecht gelüfteten Tiergarten sprechen. Er enthält zwar immer noch zuviel Gebüsch. Aber die Sicherheit, bei Tag und bei Nacht, hat doch schon erheblich gewonnen. Da unser Hamburger Park nachts nicht abgeschlossen werden soll, fällt das Moment der Bewachung stark ins Gewicht. Die im landschaftlichen Park bei uns übliche Ueberwucherung mit Gebüsch macht jede Uebersicht unmöglich. Wo das Gebüsch aus künstlerischen Rücksichten notwendig ist, wird niemand ihm seinen Anteil an der Ausgestaltung des Parkes streitig machen.

Das ganze Innere des Parkes müßte freilich von Gebüsch frei bleiben. Wie weit am Rand eine Anlage im landschaftlichen Sinne noch gepflegt werden kann, wie weit der schon ganz ansehnliche Wald auf dem oberen Plateau zu erhalten, zu lichten oder mit Spielwiesen zu durchsetzen sein wird, mag die Praxis entscheiden.

Es muß bei jeder Gelegenheit wieder hervorgehoben werden, daß auf Grund eines wohlervogenen Gesamtplans die Einzelheiten erst im Lauf der Jahre eingehend durchgebildet werden können. Bisher gibt es noch keine Erfahrung über die Bedürfnisse, die sich bei einer nicht bloß zum Spaziergehen dienenden Parkanlage im einzelnen einstellen werden. Es kommt alles darauf an, daß dafür Spielraum gelassen wird.

Die Blumen **N**eben den Einrichtungen für Spiel und Sport werden besonders die Blumen dem Park dauernde Anziehungskraft verleihen können. Unser Klima gewährt uns die Möglichkeit, vom Februar bis zum November ziemlich ohne Unterbrechung Blumen im Freien hegen zu können. Unsere heimische Flora ist sehr reich, und darüber hinaus stehen uns die Blumen weiter Landstriche verwandten Klimas aus beiden Hemisphären zur Verfügung.